

F. A. Cuisinier



*Die Geheimnisse des
Leonardo da Vinci*

Historischer Roman

DeBehr

Table of Contents

[**Titelseite**](#)

[**Impressum**](#)

[**Sigmund Freud über Leonardo da Vinci**](#)

[**Paul Vernier ...**](#)

[**Stichwortverzeichnis**](#)

[**Über den Autor**](#)

[**Mehr Spannung von F. A. Cuisinier bei
DeBehr**](#)

F. A. Cuisinier

Die Geheimnisse des
Leonardo da Vinci
Historischer Roman

DeBehr

Copyright by: F. A. Cuisinier
Herausgeber: Verlag DeBehr, Radeberg
Erstauflage: 2022
ISBN: 9783987270048
Grafiken Copyright by AdobeStock by
klss777 , Marty`s Art und Archivist und
warasit
Übersetzungen und Worterklärungen
findet man im Stichwortverzeichnis am
Ende des Buches.

„Er glich einem Menschen,
der in der Finsternis zu früh
erwacht war,
während die anderen noch
alle schliefen!“

Sigmund Freud über Leonardo da
Vinci

Paul Vernier saß nach einer knapp dreistündigen Autofahrt abends in seinem Hotelzimmer, direkt neben dem Château Clos Lucé in Amboise. Er war gerade 25 Jahre alt geworden und hatte sich von seinen Eltern, sehr wohlhabenden Mitgliedern der Pariser Oberschicht, diese Reise schenken lassen! Paul war ein großer Bewunderer von Leonardo da Vinci, für ihn, und nicht nur für ihn, das größte Universal-Genie aller Zeiten! Dieser arbeitete in seinen letzten Lebensjahren am Hofe des französischen Königs Franz I., der ihn genauso bewunderte und ihn „mein Vater“ nannte! Der König stellte Leonardo da Vinci das Schloss Clos Lucé zur Verfügung, das seiner verstorbenen Mutter Luise von Savoyen gehört hatte und in dem kleinen Dörfchen Cloux, nur 600 Meter von seinem prunkvollen Château de Amboise entfernt, lag. Heute gehört es zum Stadtgebiet! Paul Vernier wollte sich nicht nur vor Leonardos Grab in der Hubertus-Kapelle auf Schloss Amboise verneigen, sondern auch seinen letzten Wohnsitz Clos Lucé besuchen, in dem dieser seine letzten Jahre verbracht hatte und dort auch gestorben ist. Dieses Anwesen umfasst einige Hektar Gartenanlagen, Fischteiche, Herrenhaus und Nebengebäude. Im Herrenhaus selbst ist heute ein Museum untergebracht. Paul Vernier wollte seinem Idol dort nahe sein, den Geist von Leonardo da Vinci auf sich wirken lassen und in sich aufsaugen! Er hatte Glück gehabt, dass in dem winzigen Hotel neben dem Château noch ein Zimmer frei gewesen war. Auch wenn es für einen extrem sparsamen Menschen wie ihn etwas teuer war, die Gelegenheit, direkt neben dem Ort wohnen zu dürfen, wo der große da Vinci gelebt hat, konnte er sich nicht entgehen lassen!

Es ist ja erstaunlicherweise oft so, dass Menschen an besonderen Orten so etwas wie eine Erleuchtung verspüren,

wenn sie mit einem Problem nicht fertig werden! Paul erhoffte sich dort Antworten auf die Frage:

„Was soll ich mit meinem Leben anfangen?“

Er kam aus sehr gutem Hause, Vater Bernard war ein erfolgreicher Rechtsanwalt in Paris und seine Mutter Geneviève eine Abgeordnete des „Assemblée National“, der Französischen Nationalversammlung! Paul hatte an der Sorbonne Jura studiert und dort einen erstklassigen Abschluss gemacht! Jetzt stellte sich ihm die Frage, wie es für ihn beruflich und privat weitergehen sollte! Irgendwie befriedigte ihn die Aussicht nicht wirklich, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten, ein erfolgreicher Anwalt zu werden und später dessen Kanzlei zu übernehmen! Den größten Teil seines Lebens in einem, zwar komfortablen, aber tristen Büro verbringen zu müssen und sich um die Rechtsstreitigkeiten anderer Leute zu kümmern, riss ihn nicht gerade voller Vorfreude vom Stuhl! Er wollte den berühmten und auch geheimnisvollen Ort Clos Lucé besichtigen und auf sich wirken lassen, um vielleicht Antworten zu bekommen!

Paul verbrachte den ganzen nächsten Tag in Leonardo da Vincis Anwesen, besichtigte Herrenhaus, Nebengebäude und Garten! Erstaunlicherweise fühlte er sich dort sofort wohl! Es klingt kitschig, aber es war ihm so, als wäre er nach langer Zeit im Exil endlich wieder nach Hause gekommen! Fasziniert verweilte er besonders lange in Leonardo da Vincis Atelier und Arbeitszimmer. Er wartete so lange, bis gerade keine Besucher im Raum waren, stellte sich dann vor, wie es wohl gewesen sein musste, als der große Meister in diesen Räumen gearbeitet hatte. Er sah ihn unmittelbar neben sich stehen, stellte sich vor, was er wohl anhaben, wie er sich bewegen und arbeiten würde.

Ein unbeschreiblich warmes Gefühl, wie er es noch nie gespürt hatte, breitete sich dabei in seinem Körper aus. Eine

derartige Verbundenheit zu einer Person war ihm völlig fremd!

Sein Elternhaus und die Verwandtschaft waren eher kühl, sachlich und leistungsorientiert. Er war so erzogen worden, seine eigenen Gefühle grundsätzlich hintenan zu stellen, jederzeit für das Wohl der Familie da zu sein, zu funktionieren wie ein Roboter und keine Fragen zu stellen! Nie hatte ihn jemand gefragt, wie es ihm ging oder ob er etwas brauchen würde. Nie hatte sich irgendjemand für sein Seelenleben interessiert, Verbundenheit mit seiner Person signalisiert und nach seinen Gedanken oder Zukunftswünschen gefragt! Zärtlichkeiten oder gar eine Umarmung hatte es nie für ihn gegeben, auch von seinen Eltern nicht! Dadurch war aus ihm ein eher unscheinbarer, sehr zurückhaltender, ja fast scheuer Mensch geworden, der sich in seine, ihm zugewiesene, Rolle gefügt hatte - bisher! Aber zunehmend rebellierte sein Inneres gegen dieses leidenschaftslose Leben! Oft hatte er sich, unter dem Vorwand lernen zu müssen, ans Seine-Ufer zurückgezogen, wo er im Wasser den Enten und Booten zugesehen hatte, dem geschäftigen Treiben auf der anderen Flussseite und den Spaziergängern neben ihm an seinem Quai. Die fürsorgliche Art, mit der Mütter mit ihren kleinen Kindern am Ufer spazieren gingen oder die zärtlichen Umarmungen der Pärchen auf den Bänken der Quais hatten ihn berührt und ihn instinktiv spüren lassen, dass in seinem Leben eine ziemlich ausgeprägte Leere für eine immer stärker werdende depressive Lebenseinstellung verantwortlich war! Aus dieser Umklammerung wollte er sich lösen, deshalb hatte er die Chance beim Schopf gepackt und auf die Frage seiner Eltern, was sie ihm zum Abschluss seines Studiums schenken sollen, geantwortet:

„Eine kleine Reise nach Amboise zum letzten Wohnort von Leonardo da Vinci!“

Natürlich hatten sie die Augen verdreht, es erst nur gedacht, dann aber auch gesagt:

„Was soll das für Deine Karriere bringen? Befasse Dich lieber mit Dingen, die Dich in Deinem Beruf weiterbringen! Du könntest z. B. ein Rhetorik-Seminar bei Professor Chomard in Genf belegen und lernen, wie man mithilfe der Sprache Zeugen *die* Worte in den Mund legt, die man hören will, um einem Prozess eine entsprechende Wendung zu geben, die dann im Endeffekt zu *dem* Richterspruch führt, den man braucht!“

Bei diesen Worten hatte *er* dann, allerdings nur innerlich, die Augen verdreht und erkannt, dass seine Eltern niemals ein Interesse daran haben würden, dass er glücklich wird, sondern nur die erfolgreiche Weiterführung der Rechtsanwalts-Kanzlei im Auge hatten!

Solche warmen Gefühle wie im Atelier von Leonardo da Vinci kannte er nicht! Seinem Idol nahe zu sein, ihn virtuell bei der Arbeit beobachten zu können, bedeutete ihm viel! Paul prägte sich jedes Detail seines Zimmers genau ein, sein Blick wanderte im Atelier von den Arbeits-Utensilien, Schreib- und Zeichenstiften, dem Kompass und den Handschriften in der Vitrine auf der linken Seite hin nach rechts, zu dem Podest, auf dem Leonardos Modelle gesessen hatten und von da weiter zu der Staffelei, auf der er an so grandiosen Werken wie „Johannes der Täufer“, „Hl. Anna Selbdritt“ und „Mona Lisa“ gearbeitet hat! Davor, auf dem kleinen Tisch, seine Mal-Utensilien, Palette und Pinsel. Paul war erstaunt mit welchen einfachen Mitteln und Geräten Leonardo gezeichnet und gemalt hat! Obwohl er kein Maler war, interessierte ihn doch sehr, wie der Meister seine Farben aus Pigmenten selber hergestellt hat. Er stellte sich vor, wie Leonardo da Vinci im Winter vor dem großen Kamin gestanden haben musste, um sich und seine Finger aufzuwärmen. Wie er an seinem einfachen, klappbaren

Schreibtisch gesessen und gearbeitet hat! Wie er immer wieder aufgesehen und die Anatomie-Zeichnungen auf der Holztafel gegenüber studiert hat. Wie er aufgestanden und ans Fenster zum Garten gegangen ist oder in sein Studierzimmer nebenan wechselte, um sich in den alten Büchern notwendige Informationen zu holen. Oder dort an gesammelten Objekten, wie ausgestopften Fledermäusen und Gehäusen von Meeresschnecken, Details zu Flugverhalten und Spiral-Strukturen zu studieren und auf die Umsetzung seiner Ideen und Erfindungen hin zu überprüfen. Am liebsten wäre Paul tagelang in Leonardos Haus geblieben, hätte sich vorgestellt, wie dessen Leben dort täglich abgelaufen ist und daran virtuell teilhaben können!

Besonders interessant war für Paul auch der große Renaissance-Saal im Erdgeschoss, in dem der Meister seine Besucher empfing. Paul stellte sich vor, wie Leonardo seinen Mäzen und Förderer König Franz I. dort getroffen hat und mit ihm über die großen Fragen der damaligen Zeit sinniert haben musste. An den großen Fenstern werden beide oft gestanden haben, um in den hinteren Teil des Gartens zu schauen und dabei zu diskutieren.

Fasziniert betrachtete er auch die vielen Zitate seines Idols, die überall in einfachen Glasrahmen hängen und dem Besucher Einblick in die Gedankenwelt des Leonardo da Vinci gewähren sollen.

Aber ganz besonders berührte ihn seine Anwesenheit im Schlafzimmer Leonardo da Vincis im ersten Stock, wo dieser am 2. Mai 1519 gestorben ist. Auch hier stellte er sich wieder, wenn er allein war, vor, wie der letzte Tag des Meisters abgelaufen sein könnte. Und war ihm wieder ganz besonders nah!



Am Nachmittag wollte er sich zu Fuß Amboise ansehen, ein sehr gemütliches, kleines Städtchen an der Loire, dessen Stadtmitte nur 600 Meter vom Hotel entfernt war.

Im Zentrum steht natürlich das Königsschloss, daneben aber, am Fuße dieses mächtigen Bauwerks, von moderner Architektur weitgehend verschont geblieben, präsentiert sich Amboise als ein sehr netter Ort mit Restaurants, Bars und kleinen Geschäften, die zum Teil in alten, liebevoll restaurierten Fachwerkhäusern Touristen aus aller Welt begrüßen und bedienen. Nachdem er das repräsentative Château besichtigt hatte, machte er Leonardo da Vinci in der Grabes-Kapelle St. Hubert seine Aufwartung und verneigte sich vor dem großen Genie. Auch dort fühlte er wieder diese innige Verbundenheit mit dem Meister!

Da Schloss und Kapelle hoch über der Loire thronen hat man einen wunderschönen Rundblick und kann von dort aus auf die noch sehr natürliche Loire und Amboise herabsehen! Auch das kleine Schloss Clos Lucé ist von dort aus zu sehen. Paul lehnte sich an die Außenmauer der Anlage und ließ seinen Gedanken freien Lauf. Bald kreisten sie in seinem Kopf wie die Möwen über der Loire, vollführten, genau wie sie, waghalsige Flugmanöver und kehrten dann doch wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurück!

Um von der Realität noch vor dem Dunkelwerden etwas mitzubekommen, entschloss er sich, in den Ort zu gehen und ihn zu erkunden.

Paul war gleich hingerissen von dem Charme der Stadt, die sehr gekonnt mittelalterliche Bausubstanz und Sehenswürdigkeiten mit modernem französischem Leben

verbindet! Unten angekommen tauchte er ein in die französische Lebensart, die nirgendwo besser zu erleben ist als auf dem Land! Gerade weil er das von zu Hause nicht gewöhnt war, gefiel es ihm sehr, durch die Stadt zu schlendern, in Cafés zu sitzen, den Leuten bei ihrem Leben zuzusehen und in Geschäften zu stöbern! Vor allem deshalb, weil diese Art der Beschäftigung vonseiten seiner Eltern immer als „völlig unnütze Zeitverschwendung“ verteufelt wurde! Am Abend fand er ein kleines Restaurant, in dem er ausgezeichnet und erstaunlicherweise gar nicht so teuer aß und dazu „un quart de rouge“, ein Viertel Rotwein trank! Die Stadt war ruhig und doch lebendig, altertümlich und doch modern, jugendlich und doch nicht schrill, einfach charmant! Nach dem Essen beobachtete er noch lange bei einem weiteren „Quart de rouge“ die Menschen um sich herum, die Jungs auf ihren Skateboards, die jungen Mädchen, die ihre neuen Handtaschen, Pumps oder Kleider ausführten und ständig kichernd auf sich aufmerksam machten! Die alten Leute, die sehr gemächlich Meter um Meter die Stadt „erlebten“, die Touristen, bewaffnet mit Kameras, Selfie-Sticks und Baseball-Caps und die einheimischen Hausfrauen, die noch schnell etwas Obst, Gemüse und das obligatorische Baguette besorgten! Paul Vernier hätte noch stundenlang dort sitzen und den Charme des Ortes in sich aufnehmen können, aber als es dunkel wurde, zahlte er und machte sich auf zu seinem Hotel. Er hatte, vor allem mangels Übung, keinen guten Orientierungssinn und wollte nicht riskieren, sich zu verlaufen! Im Hotel angekommen machte er es sich in dem alten, lederbezogenen Sessel am ebenso alten Schreibtisch bequem und öffnete sein Notebook, um sich zum Ende des Tages noch ein paar Bilder und Zeichnungen Leonardo da Vincis anzusehen. Als Unterstützung legte er sich den großen Bildband mit dessen Werken daneben und schlug das Gemälde der **Mona Lisa** auf. Er hatte das Original, welches im Pariser Louvre hängt, schon mehrmals dort

bewundern können und immer eine seltsame Stimmung dabei empfunden! Die unerklärliche Ausstrahlung des Gemäldes erfasste ihn aber auch immer wieder, wenn er das Bild irgendwo anders sah! Ob in einer Zeitung, im Fernsehen, in einem Postkarten-Ständer in Amboise oder eben in seinem Leonardo-da-Vinci-Bildband! Paul Vernier rief zusätzlich in seinem Notebook ein Gemälde auf, welches bekannt wurde unter dem Namen:

„Tafel von Acerenza“.

Das hat der Meister zwischen 1500 und 1510 eigenhändig, mit dem spiegelverkehrten Satz „ PINXIT MEA“ (von mir gemalt) auf der Rückseite, geschaffen. Es hängt im Museo delle Antiche Genti di Lucania in Vaglio di Basilicata und gilt allgemein als *das* Selbstbildnis Leonardo da Vincis!

Abwechselnd betrachtete er die beiden Bilder, bis sein Blick lange auf der Mona Lisa hängen blieb. Er studierte, wie schon so oft, ihre makellosen Gesichtszüge, ihr geheimnisvolles Lächeln, den kaum sichtbaren Schleier über ihren gelockten Haaren und die Feinheiten ihres Guanello-Kleides. Er konnte sich kaum satt sehen an diesem wunderbaren Bild! Bis er plötzlich eine Stimme vernahm:

„Gefällt sie Dir?“

Paul Vernier erschrak furchtbar!

„Ich hätte nicht so viel Rotwein trinken sollen, das bin ich nicht gewöhnt!“, schoss es ihm durch den Kopf. Eigentlich war er schon etwas müde und dachte daran, ins Bett zu gehen, aber irgendwie fesselte ihn das Bildnis der Mona Lisa! Intensiv betrachtete er das wohl berühmteste Gemälde der Welt, als die Stimme ihn wieder fragte:

„Gefällt sie Dir?“

Jetzt merkte er, dass er sich die Stimme nicht nur eingebildet hatte, sondern dass sie tatsächlich da war! Schnell schaute er oben auf dem Notebook nach, ob die Kamera auch abgeklebt war, damit Hacker ihn nicht beobachten und Informationen ausspähen konnten! Aber der schwarze Klebestreifen war angebracht und intakt!

„Das gibt’s doch gar nicht!“, dachte Paul ziemlich beunruhigt.

„Vielleicht ist das Zimmer verwanzt!“ Die nächste halbe Stunde verbrachte er damit, ziemlich dilettantisch, unter Schreibtisch, Stuhl, Bett, im Schrank, in der Schreibtischlampe und unter Telefon und Fensterbrett nach Abhör-Anlagen zu schauen, aber ohne Erfolg!

„Wanzen können zwar Gespräche abhören, aber nicht beobachten! Und gerade hat mich offensichtlich jemand beobachtet! Ich muss also nach versteckten Kameras suchen!“

Noch einmal untersuchte er penibel alle Stellen, von denen aus man ihn am Schreibtisch beobachten könnte! Aber er fand nichts!

„Die lange Autofahrt, die notwendige Konzentration im Museum und der Rotwein waren wahrscheinlich etwas zu viel des Guten! Ich sollte jetzt schlafen gehen!“, war sich Paul sicher.

Bevor er den Bildband und das Notebook schloss, warf er noch einen kurzen Blick auf die Mona Lisa und das Bildnis Leonardos im Computer. Plötzlich bewegte sich Leonardos Mund auf dem Bildschirm und Paul hörte deutlich:

„Bitte, sag mir: Gefällt sie Dir?“

Das war zu viel für ihn! Paul Vernier fiel in Ohnmacht und rutschte aus dem Sessel auf den Boden!

Nach ein paar Minuten kam er wieder zu sich! Laut sagte er zu sich:

„Das kann doch gar nicht sein! Jetzt fange ich langsam an zu spinnen!“ Er blickt auf das Selbst-Bildnis Leonardos in seinem Notebook und tatsächlich! – Wieder bewegte sich sein Mund und das Gesicht lächelte dabei!

„Du brauchst keine Angst zu haben! Ich möchte doch nur wissen, ob sie Dir gefällt!“

Auf Pauls Stirn traten Schweißperlen aus der Haut und er begann, leicht zu zittern! Aber er wollte auch nicht auf sich sitzen lassen, Angst zu haben! Aus diesem Gefühl heraus und der aufkommenden Neugier nahm er allen Mut zusammen und antwortete mit leiser, leicht belegter Stimme:

„Ja, sehr!“

Die Stimme, begleitet von einem charmanten Lächeln und der für diese Worte typischen Mundbewegung, sagte daraufhin:

„Das ist ja auch kein Wunder! Sie ist ja auch Deine Ur-Großmutter! Zwar in der 16. Generation, aber Deine Ur-Großmutter!“

Paul Vernier atmete sehr tief durch:

„Das ist ein sehr blöder Scherz! Hören Sie auf, mich zu beobachten und zu erschrecken! Sonst rufe ich die

Polizei!“

„Die wird Dich für verrückt halten und in eine Anstalt einweisen!“

„Was soll das? Was wollen Sie von mir?“

„Es tut mir leid, wenn ich Dich erschreckt habe! Aber sie ist wirklich Deine Ur-Großmutter! In der 16. Generation!“

Paul Vernier klappte verärgert sein Notebook und den Bildband zu! Dann nahm er seinen Zimmerschlüssel und ging an die frische Luft, die in dieser Gegend ohne Industrie auch noch wirklich frisch ist!

„So ein Blödsinn – Ur-Großmutter! Da spielt mir jemand einen Streich! Vielleicht ist es die Fernseh-Sendung „Versteckte Kamera“! Aber dass die in der Privatsphäre eines Hotelzimmers filmen, ist absolut inakzeptabel! Ich werde morgen früh mit der Wirtin darüber sprechen! – Oder vielleicht besser doch nicht! Wenn es keine versteckte Kamera ist, hält die mich doch für verrückt!“

„Du bist nicht verrückt, glaube mir! Ich bin wirklich hier und spreche zu Dir! – Es ist übrigens das erste Mal seit genau 500 Jahren, dass ich mit jemandem rede!“

„Selbst hier draußen, wo kein Mensch weit und breit ist!“, dachte Paul.

„Wer bist Du?“

*„Dein Ur-Großvater! In der 16. Generation!
Du kennst mich doch von dem Bild in
Deinem Computer!“*

**„Das Bild in meinem Notebook ist Leonardo da
Vinci!“**

„Jetzt hast Du es verstanden!“

„Du bist Leonardo da Vinci, ja?“

„Genau!“

„Der ist seit 1519 tot!“

*„Stimmt! Deswegen kannst Du mich ja
auch nur hören und im Computer-
Bildschirm sehen! Weil ich keinen Körper
mehr habe!“*

**„Wenn Du keinen Körper mehr hast, dann hast Du
auch keine Stimmbänder! Womit sprichst Du dann?“**

„Mit meiner Seele! Zu Deiner Seele!“

Paul Vernier atmete tief durch! Es war ihm unerklärlich, woher die Stimme kam! Wie konnte ihn jemand im Hotelzimmer und hier draußen beobachten und mit ihm sprechen, als wenn er neben ihm stehen würde! Er war jetzt neben der Mauer, die einen Teil des Château Clos Lucé umgibt! Weit und breit war niemand zu sehen und es war ziemlich dunkel, nur der Schein alter Straßenlaternen erhellte die Umgebung spärlich! Etwas weniger beunruhigt atmete er erneut tief durch und sog die frische Luft in seine Lungen. Er ging, trotz Dunkelheit, einige Meter an dem Anwesen entlang, was kein Problem war, weil er am

Nachmittag, nach seinem Besuch in Leonardo da Vincis Haus, schon einmal hier gewesen war und deshalb mühelos seinen Weg fand!

Paul Vernier begann zu frieren und machte sich ohne weitere Worte auf den Weg zurück ins Hotel.

Dort angekommen ging er ins Bad, wusch sich das Gesicht mit kaltem Wasser und schaute in den Spiegel! Dadurch, dass er einen Großteil des Tages draußen verbracht hatte, war sein Gesicht leicht gerötet von der Sonne! Er sah gesund und frisch aus, gar nicht gestresst oder gar verrückt!

„Schade, dass Du nicht mehr mit mir sprechen willst! Aber ich habe Verständnis dafür! Es ist ja auch kaum zu glauben, dass jemand, der bereits seit 500 Jahren tot ist, mit einem spricht! Aber Du brauchst Dich nicht zu fürchten! Ich will nur mit Dir reden, nach so langer Zeit! Bis morgen! Gute Nacht!“

Paul Vernier brauchte zwei Stunden, um einzuschlafen! Ständig musste er an die Stimme denken! Doch dann forderten die Anstrengungen des Tages ihren Tribut!



Am nächsten Morgen erwachte er später als normal, wusch sich schnell, putzte seine Zähne und ging zum Frühstück. Er hatte noch eine halbe Stunde Zeit dafür, darauf wollte er nicht verzichten! Nachdem er sich, mit viel Appetit, Baguette mit Pfirsich-Marmelade, Croissants und viel Kaffee

gegönnt hatte, holte er seine Gürteltasche im Zimmer und wollte gerade gehen, als sein Blick wieder auf den Bildband fiel. Er nahm das Lesezeichen in die Hand, klappte die Seite mit der Mona Lisa auf und betrachtete das wunderbare Bild noch einmal.

„Ich habe sie sehr geliebt!“

„Verdammt!“, dachte Paul, „am Alkohol kann es nicht gelegen haben! Vielleicht bin ich doch verrückt!“

„Der Alkohol war es wirklich nicht und Du bist auch nicht verrückt!“

„Mann, jetzt werde ich aber gleich sauer!“

Paul fing an zu weinen! Dieser Psycho-Terror war zu viel für ihn!

„Verschwinde aus meinem Leben!“

„Schade! Aber ich verstehe Dich! Es tut mir leid! Ich wollte Dich nicht erschrecken und beunruhigen! Und zum Weinen bringen schon gar nicht! Du bist doch mein Ur-Enkel! Zwar in der 16. Generation, aber ich liebe Dich trotzdem! Solltest Du irgendwann wieder Lust haben, mit mir zu sprechen, dann ruf mich einfach!“

Paul Vernier war mit den Nerven ziemlich am Ende, wollte aber noch nicht nach Paris zurückfahren!

„Ich gehe noch mal in die Stadt und schaue mir das an, was ich noch nicht gesehen habe! Das war so schön gestern!“

Er nahm den Zimmerschlüssel und verließ das Hotel.

„Ich kann aber nur im Umkreis von wenigen hundert Metern um mein Schloss herum mit Dir sprechen, dahinter habe ich keinen Zugang mehr zu Deiner Seele! Entschuldigung, dass ich Dich schon wieder genervt habe!“

Paul ging in die Stadt, flanierte durch die alten Gassen, aß gut zum Mittag und zum Abend, kaufte ein kleines Präsent für seine Eltern ein und setzte sich anschließend noch auf eine Bank am Ufer der Loire, um den ereignisreichen Tag in ruhiger und friedlicher Atmosphäre ausklingen zu lassen!

Als die Sonne sich anschickte, den Ort zu verlassen und sich mit einem atemberaubenden Schauspiel aus gleißendem Licht in den heißesten Tönen von Gelb, Orange und Rot verabschiedete, fühlte sich Paul so geborgen wie noch nie. Es war ihm, als hätte er schon immer hier gelebt und wäre nur kurz weg gewesen! Langsam, als ob er gar nicht zurück ins Hotel wollte, schlenderte er den ihm jetzt vertrauten Weg entlang. Es war schon dunkel und ziemlich spät, als er in sein Zimmer zurückkam. Dort zog er sich aus und ging sofort ins Bett.

Nach dem Frühstück drängte es ihn wieder an dieselbe Stelle am Ufer der Loire wie am Tag zuvor! Dort setzte er sich auf die Stein-Bank des Max-Ernst-Brunnens und dachte über seine Zukunft nach! An die Stimme des Vortages wollte er nicht mehr denken!

„Was mache ich denn nun? Rechtsanwalt oder nicht? Nein! Das ist mir zu langweilig! Aber was dann? Etwas, das ich mit meiner Hände Arbeit geschaffen habe! Ingenieur vielleicht!

Aber dafür brauche ich ein weiteres Studium und dazu habe ich momentan noch keine Lust! Einfach reisen und in den Tag hineinleben würde mir zwar Spaß machen, aber dafür geben mir meine Eltern kein Geld! Die wollen Leistungen sehen! Was mach' ich nur? Vielleicht fahre ich morgen einfach ans Meer! Das Geld dafür reicht allemal! Genau! Das mache ich! Und auf dem Rückweg nach Paris übernachtete ich noch mal hier in dem netten Hotel - in einem Stück von St. Nazaire bis nach Paris zu fahren ist zu weit! Das wäre unvernünftig!“

Er ging zurück, zahlte an der Hotel-Rezeption bei der Inhaberin und buchte wieder eine Übernachtung für in zwei Tagen! Dann stieg er in seinen Wagen und fuhr auf der Landstraße Richtung Meer.

Die Strecke von Amboise an der Loire entlang, diesem meistens friedlichen, sich an vielen Sandbänken vorbeischlängelnden Fluss, der immer wieder Kolonien von Kormoranen und Möwen passiert, geschickt unter Brücken durchmanövriert und sich an die schlanken Körper der Loire-Schiffe schmiegt, ist sehr idyllisch. Paul fuhr am südlichen Ufer der Loire durch die Innenstadt von Tours, vorbei am berühmten Schloss Villandry mit seinem wunderbaren Garten, von dem er schon so viel gelesen hatte. Eigentlich wäre er jetzt am liebsten ausgestiegen und hätte das Schloss und die tollen Gartenanlagen besichtigt, aber leider hatte er dafür keine Zeit! Der Karrieredruck bestimmte immer noch sein Leben! Er passierte verschiedene andere Schlösser, für die die Loire auf der ganzen Welt berühmt ist, vorbei an Montsoreau und Saumur und dem, von Weitem sichtbaren, Bollwerk des Château Angers bis er, bereits im Gezeitenbereich des Meeres, die Burg von Ancenis erreichte, deren schießscharten-bewehrte, runde Wehrtürme aussehen wie zähnefletschende Ungeheuer, die zu rufen scheinen: „Komm' mir nicht zu nahe!“ Die Großstadt Nantes weitläufig

umfahrend beendete er schließlich seinen Ausflug am Meer südlich von St. Nazaire mit seiner berühmten und Furcht einflößenden Brücke. In La Roussellerie, einem winzigen Ort in der Nähe, direkt am Atlantik, fand er ein ebenso winziges Hotel, checkte dort für zwei Übernachtungen ein und genoss Meer, Wind, salzige Luft und gute Fischgerichte im einzigen Restaurant am Platz! Er ging viel spazieren, beobachtete die Meeresvögel bei ihren unermüdlichen Flugschauen und erfreute sich am Spiel der Wellen! Immer wieder versuchte das Meer, mit ihnen das Land zu erobern und immer wieder musste es sich etwas zurückziehen! Aber das Meer gibt nie auf! Seit Jahrmillionen spielen Wellen so lange mit Steinen, bis sie zu Sand zerfallen sind und damit den heutigen Kindern am Strand als Baumaterial für ihre Sandburgen dienen! Denen zuzusehen, mit welcher Hingabe sie buddeln und bauen, wässern und festklopfen, ist eines der erholsamsten „Tätigkeiten“, die man am Meer machen kann!

Als sein Geld langsam zur Neige ging und er überschlagen hatte, dass es noch über Amboise bis nach Paris mit zweimal Essen und einmal übernachten reichen würde, fuhr Paul Vernier zurück und logierte wieder in dem kleinen Hotel neben dem Château Clos Lucé!



Gleich nachdem er das Ortsschild „Amboise“ passiert hatte, machte sich wieder dieses eigenartige, aber sehr angenehme Gefühl von „Zuhause“ in ihm breit! Er checkte wieder ein, diesmal in einem anderen Zimmer und ging sofort zu Fuß in die Stadt, um noch ein bisschen zu bummeln, eine Kleinigkeit zu essen und ein Viertel Rotwein als Abschluss der Reise zu trinken!

„Das war eine sehr schöne Reise! Das sollte ich öfter machen! Aber jetzt weiß ich immer noch nicht, was ich in Zukunft machen will! Ich glaube, ich werde meinen Eltern klipp und klar sagen, dass ich etwas mit meinen Händen schaffen will, Ingenieur oder Handwerker, warum denn nicht!? Das sind sehr ehrbare Berufe mit Zukunft! Da hast Du am Ende des Tages was in der Hand, das *Du* geschaffen hast, es ist ergreifbar! Und wenn die das nicht finanzieren wollen, dann mach ich es trotzdem! Dann muss ich eben jobben gehen! Das müssen Millionen Studenten und Lehrlinge auf der ganzen Welt auch!“

Kurz vor dem Zubettgehen konnte er aber nicht widerstehen, den Bildband mit den Werken Leonardo da Vincis noch mal aufzuschlagen und sein Notebook anzustellen! Er rief wieder dessen Selbstbildnis auf und öffnete die Datei!

Nur zum Spaß sagte er zu dem Bild in seinem Computer:

„Ur-Großvater, bist Du da?“

„Ich freue mich, dass Du zurückgekommen bist und wieder mit mir sprechen willst!“

Paul Vernier war ziemlich geschockt, dass er die Stimme schon wieder hörte! Auch bewegte sich der Mund Leonardos und sein Gesicht lächelte ihn an – ähnlich wie die Mona Lisa einen anlächelt, wenn man ihr Bildnis betrachtet!

„Das gibt es doch gar nicht!“, sagte Paul laut.

„Das habe ich auch gedacht, als ich gerade gestorben war und, leicht über der Szene schwebend, sah, wie sie an meinem

Bett um mich weinten, meinen Körper anschließend salbten, mir meine teuersten Sachen anzogen und mich aufbahrten!“

Paul atmete wieder mal tief durch!

„Erst konnte ich, als Forscher und Wissenschaftler, es auch nicht glauben! Aber nach einiger Zeit war mir klar: Ich war in einer Zwischenwelt gefangen, weder richtig tot noch richtig lebendig! Ob das allen Menschen nach dem Tode so geht, kann ich natürlich nicht beurteilen! Seither, immerhin seit 500 Jahren, schweben mein Geist und meine Seele hier rund um mein Anwesen rastlos umher! Ich kann alles sehen, beobachte genau, was um mich herum passiert! Ich habe viel gelernt in all den Jahren, war fasziniert vom technischen Fortschritt, den die Menschen gemacht haben und angeekelt von ihren Gräueltaten, z. B. dem Dreißigjährigen Krieg, den Ausuferungen der Französischen Revolution, dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, die ich hier auch miterleben musste! Aber ich konnte nie Kontakt

*aufnehmen, weder mit den Lebenden noch den Toten, was ich **auch** versucht habe! - Bis Du kamst! Ich spürte sofort, dass Du anders bist und fühlte eine unerklärliche Wärme in der Tiefe meiner Seele! Als ich Dich zum ersten Mal sah, spulte sich eine Liste von Namen meiner Nachkommen vor meinem inneren Auge ab, an deren Ende Dein Name stand: **Paul Vernier!***

„Haha! Jetzt hast Du Dich verraten! Du kannst gar keine Nachkommen haben, Du warst doch ...!“

„Homosexuell? Nein, da irren die Geschichtsbücher! Dieser Irrtum geht zurück auf eine Verleumdung eines Mitschülers in der Werkstatt von Andrea del Verrocchio! Dieser Lehrling war eifersüchtig darauf, dass der Meister so große Stücke auf mich hielt und sich oft begeistert über meine Fähigkeiten äußerte! Er wollte mich einfach aus der Werkstatt - mobben - würdet Ihr heute dazu sagen! Er wollte meinen Platz einnehmen! Ich musste mich einer Anklage wegen Sodomie stellen, weil ich

angeblich sexuellen Kontakt zu dem 17-jährigen Prostituierten Jacopo Saltarelli gehabt haben soll! Der Florentiner Magistrat ermittelte gegen mich, doch der Vorwurf konnte nicht bestätigt werden und ich wurde freigesprochen! Ich war eher asexuell! Ich hatte zu sexuellen Handlungen immer eine distanzierte Haltung, sie waren mir zu intim und ich empfand sie als schmutzig! Der nähere Kontakt zu jungen Mädchen interessierte mich genauso wenig wie allgemein der zu anderen Menschen! Ich lebte nur für meine Kunst und wollte in meinem Beruf besser werden!

Nur bei Deiner Ur-Großmutter war das anders! Sie hatte eine sehr starke körperliche Anziehungskraft, der ich mich nicht entziehen konnte! Mit ihr erlebte ich die Liebe erst, als ich schon 51 Jahre alt war! Die Liebe mit ihr war rein und blieb meine einzige! Nach Lisa habe ich nie wieder eine Frau geliebt!

„Aber es ist überall zu lesen, dass Du sehr lange ein Verhältnis mit Deinem Schüler Salaj gehabt haben sollst!“

„Als ich erst mal den Ruf hatte, homosexuell zu sein, etwas bleibt ja immer hängen, hat man mir das mein ganzes Leben lang nachgesagt. Und als ich Salaj als Schüler in meine Werkstatt nahm, konnte ich regelrecht „hören“, wie alle tuschelten: „Das ist sein jugendlicher Geliebter!“. Am Anfang hat mich das geärgert, aber irgendwann war ich es leid, das ständig zu dementieren und mich dafür rechtfertigen zu müssen! Für so etwas Unnützes hatte ich keine Zeit! Die Erkundung und Darstellung der Welt mit ihrer ganzen Schönheit war für mich ein so großes Thema, dass ich meine Zeit lieber mit etwas Vernünftigerem verbracht habe!“

„Und Deine bunten Kleider? Du sollst oft die Farben violett, gelb und hellblau getragen haben!“

„Ja, das stimmt! Ich war zeitlebens ein großer Naturfreund! Ich liebte es, in Wiesen und Wäldern spazieren zu gehen oder einen schönen Garten zu bewundern und Tieren und Pflanzen beim Leben zuzusehen. Nichts war für mich schöner, als einen bunten Vogel bei der Futtersuche

zu beobachten oder einen Schmetterling, wie er seinen langen Rüssel in eine Blüte senkte, um gierig ihren Nektar zu trinken. Ich bewunderte immer die unglaublich vielfältigen Farben der Tiere und Pflanzen – allein unsere Bäume haben Dutzende von Grüntönen! Und da sollte ich braune, schwarze oder gar graue Kleider tragen?

Michelangelo lief immer mit dunklen Sachen herum. Der war aber wirklich „schwul“, sagt Ihr heutzutage. Als es mir dann egal war, ob man mich für homosexuell hielt, spielte ich sogar mit dieser falschen Behauptung und amüsierte mich darüber, wie sie die Köpfe zusammensteckten, tuschelten und abfällig über mein Äußeres redeten!“

„Das wirft jetzt ein ganz anderes Licht auf Deine Person! Ich kann das gar nicht recht glauben! Darüber muss ich erst nachdenken!“

Ohne weitere Konversation mit der Stimme klappte Paul Vernier Bildband und Notebook zu und ging ins Bett! Es dauerte wieder fast zwei Stunden, bis er einschlief!



Am nächsten Tag zahlte er sein Zimmer und kehrte nach Paris zurück, ohne die Stimme wieder gehört zu haben! Seine Eltern freuten sich über das kleine Mitbringsel, waren aber nicht erfreut zu hören, dass ihr Sohn Paul die Kanzlei nicht übernehmen wollte und noch Zeit brauchte, um sich darüber klar zu werden, wie sein berufliches und privates Leben in Zukunft aussehen sollte! Schläuerweise bot Paul an, für seinen Lebensunterhalt und eine kleine, eigene Wohnung arbeiten zu gehen, was die Eltern strikt ablehnten!

„Unser Sohn geht nicht arbeiten wie gewöhnliche Leute!“

Sie finanzierten ihm eine Wohnung im Dachgeschoss eines Nachbarhauses auf der Ile Saint Louis, einer kleinen Insel hinter der Kathedrale „Notre Dame“! Außerdem spendierten sie ihm ein relativ großzügiges Taschengeld, unter der Bedingung, dass er sich bis Ende des Jahres über seine Zukunft klar werden würde! Insgeheim hofften sie wohl, dass Paul zum Umdenken käme und bereit wäre, doch noch als Rechtsanwalt arbeiten zu wollen! Sie boten ihm das gemachte Nest an – die meisten jungen Menschen können da nicht widerstehen!

Paul Vernier genoss seine neue Freiheit, kaufte sich einen gebrauchten Citroën 2 CV, die legendäre „Ente“, knüpfte Kontakte zu anderen jungen Leuten, vor allem Studenten, um eine andere Sicht auf das Leben zu bekommen! Am Ende des Jahres war er sicher, Ingenieur werden zu wollen und begann ein entsprechendes Studium. Die Stimme aber vergaß er nie! Sie begleitete ihn unhörbar jeden Tag und in den Semesterferien war Pauls Verlangen, sie wieder zu hören, so groß geworden, dass er sich kurz entschlossen auf den Weg nach Amboise machte! Vor seiner Abreise hatte er schnell noch ein Zimmer gebucht, natürlich wieder in dem kleinen Hotel neben dem Château Clos Lucé!

Da er relativ spät losgefahren war, kam er an, als es schon langsam dunkel wurde. Er stieg aus seinem Kult-Auto, nahm sein Köfferchen und ging in Richtung Rezeption.



*„Schön Dich wieder zu sehen, mein Junge!
Ich hoffe, es ist Dir gut ergangen!“*

Da er insgeheim gehofft hatte, die Stimme Leonardos wieder zu hören, antwortete er, ohne sich zu erschrecken:

„Ich freue mich auch, Ur-Großvater!“

*„Oh! Da bin ich aber sehr froh, dass Du
Dich nicht erschreckt hast und bereitwillig
mit mir sprechen willst!“*

„Ja, ich freue mich wirklich! Zu Hause in Paris habe ich viel über mich, Dich und die unerklärlichen Vorgänge hier nachgedacht! Anfangs konnte ich es gar nicht fassen! Aber jetzt habe ich die seltsamen Geschehnisse akzeptiert! Jetzt bin ich sehr stolz - Leonardo da Vinci ist mein Ur-Großvater! Und ich habe Deine Stimme vermisst! Außerdem brauche ich Deine Hilfe! Ich möchte nämlich Ingenieur werden und habe auch schon ein Studium dafür angefangen!“

*„Das macht mich sehr stolz! Ich würde
mich riesig freuen, mit Dir
zusammenzuarbeiten - ich habe auch
schon eine Idee an was!“*